



TEXTE

Preis für junge Literatur

Ausgezeichnete Literatur

Spitzenplatzierungen beim Jugendliteraturwettbewerb *texte.wien* für Schüler*innen der KreLit-Gruppe 8 des Musischen Gymnasiums

2. Platz für Theresa Schmerold (8u)



Aus der Jurybegründung zum Text von Theresa Schmerold:

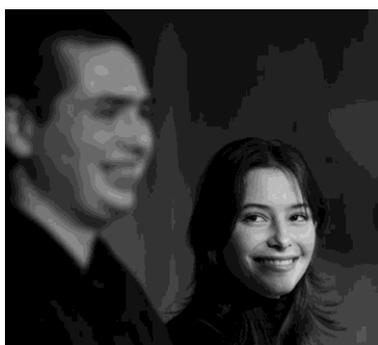
« Ein Beitrag, dem es wie jedem wirklich guten Text, im Gegensatz zu bloß gut geschriebenen gelingt, uns Leserinnen und Lesern anhand des Geschilderten zu einer Erkenntnis zu verhelfen, ohne uns dafür etwas zu erklären. »

Theresa Schmerold

Unsere Stadt, 1:34 nachts, örtliches Altenheim

Ich bin schon wieder Fremde besuchen. Sepp Winkelmoser, steht auf einer Plakette auf dem Nachthemd des alten Mannes, in dessen Zimmer ich gerade gestiegen bin. Die Pflegerinnen und Pfleger lassen die Fenster gekippt im Hochsommer, und ich steige durch sie ein. Manchmal ist auch ein Fenster ganz offen, was soll denn passieren, es wird wohl keiner den Sepp stehlen kommen oder die Liesi. Alte Menschen heißen alle gleich und schauen alle gleich aus. Rotädrige Pausbacken und kleine, verschrumpelte Augenlider, gar nicht so viele Falten wie man angenommen hätte. Watteflusen unter den Achseln und auf den fleckigen Köpfen, die sommersprossigen Arme brav über der Bettdecke gefaltet, wie Kinder sind alte Leute, ebenfalls nah dem Tod, nur dass sie hin humpeln zu ihm und nicht wegwachsen, ein Zeitstrahl. Ich gehe einen Schritt und setze mich auf einen Stuhl gegenüber von Sepp. Ein bisschen Mondlicht und Grillenzirpen dringen in das kleine Zimmer, das nach Desinfektionsmittel, frischer Wäsche und Tod riecht, Tod, sich anbahnend. Ich frage mich, ob Sepp ein guter Mensch ist, ein freundlicher, auch wenn er alt ist. Menschlichkeit trägt sich ab, tropft stetig heraus, bis dann im Alter die meisten undicht sind und leer. Einige sind dicht, haben Elefantenhaut und Güte und wissen, wie man Vanillekipferl backt und häkelt. Ich hoffe, Sepp ist ein Elefant, schleppt in seinem dicken Herzen noch ein bisschen Güte mit sich rum. Ich sitze auf dem Altenheimstuhl und betrachte das Zimmer. Es gibt nicht viel zu sehen. Ein Krankenhausbett, ein kleiner Eingangsbereich mit Kommode, ein Nachttisch mit Wasserglas, ein Fenster, ein Regal, auf dem eine kleine Kartonschachtel liegt. Darauf steht in freundlichen weißen Buchstaben: Adventsmomente. Daneben eine kleine Gebrauchsanleitung in Comicform. Draußen hat es 25°C. Tee, denke ich um viertel vor zwei nachts im Hochsommer, auf der Kommode steht ein Wasserkocher, ich fülle ihn im Bad auf und lasse das Wasser kochen. Das ist laut, Sepp schnarcht, ich sterbe ein bisschen vor Angst. Wenn die Schwester kommt, sage ich mir, sieht sie kochendes Wasser, Sepp und mich, wie ich mir in die Hose mache. Der Wasserkocher klickt hörbar und ist fertig, und ich lege mir behutsam einen Teebeutel mit Waldbeerzaubergeschmack in die Tasse. Sieben Minuten später sitze ich im Sessel, schlürfe Tee und beobachte Sepp, er liegt kompakt und eingemummelt in den Laken, das sieht lieb und sehr langweilig aus. Warme Sommernachtluft kommt herein und duftet mich an, und ich muss ein bisschen lächeln über alles, obwohl der Teebeutel undicht ist und im letzten Schluck getrocknete Beerentückchen aus der Tasse mitkommen, die sich in meinen Zahnzwischenräumen festsetzten. Leise stehe ich auf, um Sepp, das Elefantenkind, nicht zu wecken und spüle die Tasse im Bad aus. Ich lege sie vorsichtig kopfüber auf den Waschbeckenrand und trockne meine Hände an den ungemütlich glatten Altenheimhandtüchern ab, dann gehe ich wieder hinaus, wo Sepp liegt, sehr verlässlich. Fünf Minuten später döse ich auf dem Stuhl vor mich hin, plötzlich schrecke ich hoch, mein Puls rast und mein Blick auch und neben Sepp piepst ein Gerät, das ist ein Geräusch wie ein Feuermelder, ein Stressfaktor. Es warnt. In Sepps Fall warnt es vor dem Tod, den ich gar nicht sehen kann, obwohl er wahrscheinlich schon am Bett steht. So stelle ich mir das gerne vor, den Tod, so bildlich. Sepp atmet ungerührt. Ich muss an die Schwester denken, die jetzt gleich kommt, springe auf, suche Steckdosen, finde eine, reiße am Kabel, Stille. Stille, Gottseidank. Vielleicht hat

es niemand bemerkt, ich lausche für ein paar Sekunden unbewegt. Niemand. Ich atme aus. Ein kurzes Atmen, das abgeschnitten wird, weil ich gemerkt habe, dass nur ich atme. Also ich atme, allein. Das heißt, Sepp ist weg, ohne sich zu verabschieden. Ich richte mich auf und schaue auf Sepps Gesicht. Er sieht nicht anders aus als vorher. Ich nähere mich ihm, wie man sich einem bellenden Hund nähert, als würde Sepp zubeißen. Ich versichere mich, dass seine Zähne in dem Glas am Nachttisch liegen, das tun sie. Ich stupse ihn an, halte mein Ohr an seinen Mund und erschrecke fürchterlich, als aus dem dünnen Mund ein Röcheln kommt, das kräftig ist, kräftig für einen, der gerade noch tot war. Aus, ein, geht das Röcheln, bis es wieder anhält. Ich lasse ihn nicht aus den Augen, frage mich, ob ich ihn aufgeweckt oder umgebracht habe. Ich stehe vor Sepps Bett, meine Knie in die kühle Matratze gepresst. Zwei Minuten später, wie einer, der ringt, atmet Sepp weiter, er schläft, er stirbt. Es ist nicht wie im Film, ruhig, ernst, still, vielleicht sanft. Es ist nicht sanft. Es ist erschreckend, laut, es ist lächerlich und furchtbar. Wieder verstummt Sepp. Ich stehe über Sepp gebeugt, ich möchte dringend, dass er stirbt. Ein lautes Röcheln durchbricht die Ruhe, ein Schnappen nach Luft, ein Auftauchen. Ich warte, bleibe still. Dann stirbt Sepp zum dritten Mal in dieser Nacht, es ist zu heiß hier drin. Ich warte zehn Sekunden, dreißig Sekunden, eine Ewigkeit. Ich warte ganz still und trotzdem erschreckt mich das raue Kratzen, das kann doch nicht normal sein, ich blicke um mich, irgendwer muss doch kommen, das Piepsen gehört haben. Ein roter Knopf am Bett, Rot ist gut, Rot warnt. Ich drücke ihn, nichts passiert. Ich haue noch mehrmals auf den Knopf, bis ich bemerke, dass er wahrscheinlich leuchten sollte. Der Stecker. Ich bücke mich, schiebe ihn wieder in die Steckdose, das Piepsen ertönt und hilft überhaupt nicht. Ich betätige den Knopf, fest und gründlich. Ich drehe mich zu Sepp, schaue in sein Gesicht. Ich höre eine Stimme, noch weiter weg, Sepp raspelt neben mir, ich blicke zum Türspalt. Gerade als ich unter der Tür Licht erkennen kann, wende ich mich ab, sage nichts zu Sepp, auch nicht in Gedanken. Noch bevor Sepps Herz zum letzten Mal pumpt, bin ich durch das Fenster hinaus in die Nacht gesprungen.



3. Platz für Felix Denk (8u)



Aus der Jurybegründung zum Text von Felix Denk:

« Die unheimliche Atmosphäre eines unbarmherzigen nächtlichen Wiens wird gekonnt angereichert mit fantastischen Elementen, Horrormomenten und, wo es sich anbietet, bis ins Bizarre getrieben, sodass der Text von Schauern, Hoffnung, Grauen bis hin zu Lachen ein breites Spektrum von Reaktionen auslöst. Erstmals in der Geschichte dieses Wettbewerbs landet ein szenischer Text unter den Top 3. »

Felix Denk

Auf der Mariahilfer Straße

Charaktere

Markus
Der Chef
Die Frau ohne Schneidezähne
Wasti
Gustl
Kommissar Birkner
Spurensicherer
Knebelvertragsklavin 1
Knebelvertragsklavin 2
Knebelvertragsklavin 3

Szene 1

Nacht, 1: 02. Zwischen den Säulen des Lamarr- Rohbaus blitzt ein Scheinwerfer. Menschenleere. Die meisten Lichter in den Wohnungen sind bereits erloschen, die Bauarbeiten ausgesetzt. Zwei Männer mittleren Alters schleppen sich voran. Alkoholgestank. Der eine ist sechsunddreißig, trägt ausgewaschene Jeans, hat ein Cobratattoo auf dem linken Oberarm. Hört auf den Namen Markus. Die rechte Hand gepeinigt von der Last des Benzinkanisters. Hat Schweißperlen auf der Stirn von der Plagerei. Der zweite: zweiundvierzig. Schleppt nicht, besser wird geschleppt. Hört auf keinen Namen, Chef muss reichen. Der Chef befindet sich in dem Sack, der von Markus´ linkem Oberarm hängt. Er wird von Markus unsanft zu Boden geworfen.

Markus zum Chef: Mein Pensum. Ich habe es nicht erfüllt.

Kurze Pause

Ich träume von Stille

Chef: . . .

Markus: Ja ich rede mit Ihnen! So rede ich mit Ihnen!

Chef: . . .

Markus lacht: Verträge brennen schlecht. . .

Stellt den Benzinkanister ab.

Ich und Angst? Niemals.

Zitiert Marx: "Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten."

Szene 2

Nacht, 1: 20. Die Frau ohne Schneidezähne, um die dreißig, schmutziger Logo- Pulli, liegt im Eingangsbereich des Juweliers Schmitt. Der Boden ist von Zeitungspapier gespickt, leere Flaschen und gerauchte Kippen türmen sich. Seit Stunden starrt sie auf die Spinnweben der fahl beleuchteten Auslage. Im Kopf ein Rauschen. Oder ist es die Kälte draußen? Der Rottweiler Wasti spendet Wärme. Er ist leicht unterernährt, weicht

ihr aber nicht von der Seite. Ein Schatten in der Auslage, ein Mann. Die Frau ohne Schneidezähne lispelt leicht.

Der Mann tritt näher und zeigt sich erkenntlich, abgetragener Trenchcoat, Sturmhaube und Cowboy Hut in die vermummte Stirn gezogen.

Die Frau ohne Schneidezähne: Leck mi am Oarsch!

Wasti knurrt.

Gustl: I vermiss´ di. Ehrlich.

Frau ohne Schneidezähne: I di owa ned.

Gustl: . . . Sie ham scho wieda obglehnt.

Frau ohne Schneidezähne genervt: Die Notschlafstelle?

Gustl: Die Notschlafstelle.

Frau ohne Schneidezähne: Du haust di jetzt sicha ned wieda zu mir. Owa sicha ned.

Wasti fletscht die Zähne.

Gustl: I hob jetzt sogoar an Job g´hobt, i bin onständig gworden, i . . .

Feuer bricht in einiger Distanz in dem Kaufhaus hinter ihnen aus, Schreie ertönen, Gustl wird von der Frau unterbrochen, da er mit dem Rücken zum Feuer steht.

Frau ohne Schneidezähne: Hinter dir, steh um!

Er dreht sich um und verfällt in Panik.

Gustl resigniert: Apokalypse! Es passiert.

Jammert.

B. . . bitte loss mi zu dir. Wenn mi die Kiwara dawischn, donn is es aus, wirkli. . .

Frau ohne Schneidezähne ebenfalls ängstlich und wild in alle Richtungen blickend:

Jo, kumm. . .

Gustl schlüpfte zu ihr unter den Schlafsack. Beide verstecken sich, Wasti stellt sich tot. Sirenen heulen, schweres Gefährt rückt an. Männerrufe. Zischen und Knistern. Aus Ausharren wird ein unruhiger Schlaf.

Früh morgens. Die Frau ohne Schneidezähne wälzt sich, schlägt die Augen langsam auf. Gustl liegt nicht mehr neben ihr, das Papier ist zerknüllt. Langsam richtet sie sich auf. Ein Schock, ein Schmerz. Gustl hockt in der linken Ecke, der Mauer zugewandt. Es schmatzt, Zähne malmen, wie von einem Tier.

Frau ohne Schneidezähne erschrocken: Gustl! ?

Keine Antwort, nur weiteres Schmatzen.

stotternd: W. . . Wasti?

Sie robbt nach vorne. Gustl immer noch mit Sturmhaube über den Hund gebeugt, seine Zähne tief im Fleisch des ausgeweideten Tiers vergraben. Blut klebt an dem schwarzen Stoff, weiteres wird von dem Zeitungspapier geschluckt.

Sie schreit.

Keine Reaktion von Gustl.

Sie schlägt gegen ihn, kratzt, reißt ihm schließlich die Sturmhaube vom Kopf. Ein bleicher, kahler Schädel, dreht sich um 180 Grad, ohne mit dem Rücken mitzugehen, zu ihr und grinst. Spitz zulaufende Eckzähne stehen hervor.

Die Frau ohne Schneidezähne schreit noch ein letztes Mal, aber niemand kann sie hören.

Szene 3

Vormittags, 10: 13, Lamarr- Kaufhaus. Inspektor Birkner steigt aus seinem 20 Jahre alten Audi A2 und zündet sich eine Tschick an. Es ist sein achtunddreißigstes Dienstjahr. Vier Treppenaufgänge liegen vor ihm, mühsam motiviert ihn der Betrag des Gehalts vor seinem inneren Auge, diese zu bewältigen. Am Tatort angekommen, umringen ihn bereits Spurensicherer, Polizisten und der Codein- abhängige Profiler. An einer kargen Säule lehnt das Brandopfer, den Mund zu einem Schrei verzerrt.

Birkner: Diese Stadt wird mir irgendwann den letzten Nerv kosten. Die Geburtenrate sinkt, weil es ist ja jeder heutzutage so furchtbar liberal und progressiv, aber Leichen gibt es wie Sand am Meer. . .

Kurze Pause

Also, mit wem haben wir das Vergnügen?

Spurensicherer: Die Identität des Opfers konnte noch nicht zugeordnet werden. Fest steht, dass ein Freitod ausgeschlossen werden kann. Die Tat dürfte wohl gegen 1: 25 in der Nacht auf den 19. Oktober mittels Feuerzeugs und Kanister verübt worden sein. Es ist von einem Einzeltäter auszugehen. Der DNA-Test erfolgt in den nächsten 24 Stunden. Auffallend sind die zwei Bissspuren an dem Hals des Opfers. Da diese nahezu einem Kreis entsprechen, können Mücken- oder Nadelstiche ausgeschlossen werden.

Birkner lacht: Oho, Schauermärchen wie von einem Groschenroman. Gefällt mir.

Zündet sich eine zweite Tschick an.

Überprüfen Sie jegliche Überwachungskameras in dem Radius von drei Kilometern.

Spurensicherer: Jawohl.

Birkner: Es wäre doch gelacht, wenn wir diese Übeltäter nicht finden. . .

Szene 4

Mittag, 13: 45. Drei Frauen auf dem Gang des Statistikbetriebes Wiedehopf. Alle kreidebleich, haben zu lange Eckzähne und blutunterlaufene Augen. Sind in weiße Hemden gehüllt.

Knebelvertragssklavin 1: Seid ihr bereit?

Nicken.

Knebelvertragssklavin 2: Ich glaub, dass der zu klein ist.

Deutet auf Holzpflock in der Hand ihres Gegenübers.

Knebelvertragssklavin 1: Na und? Treffen muss man. . .

Knebelvertragssklavin 3: Umsonst ist alles, ich sag´ euch nur. Wenn er aufwacht, ist alles umsonst.

Knebelvertragssklavin 1: Ich glaube, du verstehst nicht. Wenn wir´ s nicht versuchen, ist alles umsonst.

Knebelvertragssklavin 3: Es versuchen, es versuchen, die Tortendiagramme warten nicht auf mich. . .

Knebelvertragssklavin 2: Genau das will er doch von uns. Uns dem Schicksal gefügig machen.

Knebelvertragssklavin 3. Ja und? Heute wars doch in den Nachrichten. Markus hat sich gewehrt, Gustl hat sich gewehrt und wo sind die jetzt? Das kann nicht gut gehen. . .

Knebelvertragssklavin 1: Dann kümmerge ich mich eben darum, dass es gut geht.

Reißt längliches Holzstück aus dem Türrahmen heraus, das doppelt so groß ist wie der Pflock und schreitet in Richtung Chefetage.
Knebelvertragssklavin 2 und 3: Halt!
Sie hört nicht.

Szene 5

Nacht, 1: 20, Lamarr- Kaufhaus

Markus übergießt den Sack, in dem der Chef liegt, mit Benzin und beugt sich zu ihm hinunter.

Markus murmelnd: So. Bald werden die Ketten gesprengt sein, schon sehr bald. . .
Er kramt sein Feuerzeug hervor, hält es über den reglosen Leichnam. Plötzlich, eiskalt. Eine Hand fährt aus dem Sackinneren hervor, schlägt Markus die Flamme aus der Hand.

Der Chef röchelnd: Ich bevorzuge. . . fleißige Menschen.

Der Chef schält sich aus dem Sack, packt Markus mit seiner knochigen Hand an der Gurgel.

Markus eingeschüchtert: Nein, nein, bitte nicht. . .

Japst.

Ich wollte Ihnen nie Probleme bereiten!

Der Chef: Probleme sind nur dornige Chancen.

Markus zittrig: Bitte. . . ich werde auch meinen Mund halten. . . versprochen.

Der Chef drückt Markus' Gurgel immer fester, zieht ihn an sich heran, bohrt beide Eckzähne in das bleiche Fleisch.

Der Chef: Nun, dies ist ein schweres Vergehen. Ich muss Sie leider. . . mhhh. . . feuern.
Markus starrt seinem Vorgesetzten in die Augen. Sie lodern. Er spürt, wie sein Leib immer wärmer wird. Wie seine Haut sich langsam vom Fleisch abschält und Flammen aus seinem tiefen Inneren schießen. Er brüllt, er windet sich vor Schmerzen.

Der Chef: Wer nicht hören will, muss fühlen.

Er schreitet in die Nacht davon. Lediglich das Feuerzeug und der Benzinkanister bleiben zurück.

Szene 6

Nachmittag, 16: 55, Statistikbetrieb Wiedehopf

Knebelvertragssklavin 1 blutüberströmt mit blutigem Türrahmenpflock in der Hand:
Er ist tot.

Knebelvertragssklavin 2: Tot?

Knebelvertragssklavin 1: Ja, tot.

Knebelvertragssklavin 3: Aber

Knebelvertragssklavin 1: Das ist sein Blut.

Knebelvertragssklavin 3: Dann-

Knebelvertragssklavin 1: Ja, bin mir ziemlich sicher.

Knebelvertragssklavin 2: Schau, die Haut ist wieder rosig.

Knebelvertragssklavin 3: Meine Zähne. . .
Knebelvertragssklavin 1: Und die Sonne. . .
Knebelvertragssklavin 3: . . . hab´ ich vermisst
Knebelvertragssklavin 2: Dann los. . .

Alle drei Frauen nehmen sich an den Händen und gehen gemeinsam Richtung Ausgang. Sie werden nie wieder gesehen.



Fotos: © Roman Picha